

Wald — Landschaft — Kunstwerk

„Studium generale“ auf einer Exkursion Münchner Studenten in den südwestdeutschen Raum

Von Forstmeister Dr. Plochmann

Vom 9.—12. Juni folgten 60 Studierende der Universität München einer Einladung Max Egon Prinz zu Fürstenberg, Kunstdenkmäler des südwestdeutschen Raumes und Waldungen des Fürstlichen Hauses zu besuchen. Studierende der Kunstgeschichte und der Forstwissenschaft, darunter eine größere Zahl ausländischer Studierender erlebten unter der Führung von fünf Professoren ihrer Hochschule und einem Gast aus Istanbul vier eindrucksvolle Tage, in denen ihnen Wald, Kunstwerk und Landschaft gezeigt und nähergebracht wurde. Gemeinsame Exkursionen verschiedener Studienrichtungen waren im letzten Jahr von Prof. Dr. Dr. J. N. Köstler angeregt worden. Prof. Dr. Sedlmayr, Ordinarius für Kunstgeschichte, und Professor Dr. Baier, Leiter der Akademischen Auslandsstelle, begrüßten und unterstützten den Plan. Eugen Fürst zu Oettingen-Wallerstein ermöglichte den Gedanken in einer Lehrwanderung in die Umgebung Nördlingens zu verwirklichen. Der erste Versuch fand so begeisterte Aufnahme und zustimmende Beurteilung, daß seine Fortführung keiner Frage bedurfte, als die hochherzige Einladung aus Donaueschingen die finanziellen Sorgen beseitigte.

Warum gemeinsame Lehrwanderungen verschiedener Studienrichtungen, wird mancher der Leser fragen, und warum gerade darüber in einer Fachzeitschrift der Forstwirtschaft berichten? Die Diskussion um das Spezialistentum mit all seinen negativen Folgen nimmt immer breiteren Raum ein. Mit wachsender Energie suchen die Hochschulen Mittel und Wege zu einer umfassenderen Bildung — nicht Ausbildung — ihrer Hörer. Wie schwer bei den stetig wachsenden Anforderungen der Fachgebiete eine befriedigende Lösung zu finden ist, wissen Lehrer und Hörer am besten zu beurteilen. Der hier beschrittene Weg scheint fremd, ungewohnt und eigen, und doch — vielleicht gerade deshalb — ist er ein glückhafter Beitrag zur Lösung dieser brennenden Frage; wohl wert, beschrieben zu werden.

Man wird weiter fragen: Wenn schon „gemischt“, warum gerade die so fern anmutende Mischung von Kunsthistorikern, Forstleuten und Ausländern? Abgesehen von den vielfältigen Beziehungen, die Kunstgeschichte und Waldbau verbinden — sei es im Künstlerischen an sich, im Intuitiven, im Sehen, sei es in der reichen Befruchtung, die Baum, Wald und Holz auf Kunst und Kultur unseres Raumes stets ausgestrahlt haben, oder sei es im Landschaftsgarten und seiner Gestaltung — sollte der Bogen vom rein geisteswissenschaftlichen zum natur- und sozialwissenschaftlichen Fachgebiet gespannt werden. Dem Kunsthistoriker die Lebensgemeinschaft des Waldes zu erklären, ihm die Ziele

der Forstwirtschaft aufzuzeigen und die Wege, die zu ihnen führen, dem Forstmann Künstler und Kunstwerk nahezubringen, ihm ihre Bindung und Verflechtung mit Leben und Ziel ihrer Zeit zu verdeutlichen und Fragen wie Methoden kunsthistorischer Forschung anzudeuten, war Absicht der Lehrwanderung. Und was sollten dabei 20 ausländische Studierende der verschiedensten Studienrichtungen aus zwölf Ländern? Sie sollten einige der schönsten Landschaften Südwestdeutschlands erleben; sie sollten die Wälder sehen, die sie tragen und die Kunstdenkmäler, die hier entstanden; sie sollten Einblick gewinnen in die gestaltenden Kräfte von Landschaft und Mensch, wie sie einst wirksam waren und wie sie heute wirksam sind. Nehmen sie diese Eindrücke mit zurück in ihre Heimatländer, so mag über das Ziel des *studium generale* hinaus ein kleiner Beitrag zum besseren Verständnis und zur bessern Verständigung der Völker geleistet sein.

In einem Raum, so reich an Schönheiten der Landschaft, an Schätzen der Kunst und herrlichen Wäldern wie jener vom Ostabhang des Südschwarzwaldes hinunter bis zum Bodensee und hinauf bis zum Durchbruch der Donau durch den Jura, fällt die Wahl der Objekte nicht leicht. Der kunsthistorische Teil bot einen Einblick in wichtige Epochen der schwäbischen Kunst: Die Spätgotik in ihrer letzten Phase und das Jahrhundert der Reformation und Gegenreformation trat in zwei ausgeprägten Lebenskreisen in Erscheinung: dem landesherrlichen der Grafen von Zimmern und der Fürsten zu Fürstenberg und dem reichsstädtischen Überlingens. Die süddeutsche Kunst des Spätbarocks war mit den beiden typischen Formen des Kirchenbaues, der großen Klosterkirche und der Wallfahrtskirche vertreten.

Einen grandiosen Auftakt bildete die Klosterkirche von Zwiefalten mit ihrer herrlichen Raumfolge und der tiefen Wirkung des überlegt geplanten und von vielen Künstlern gemeinsam realisierten Gesamtkunstwerkes. Bei ihr zu beginnen drängte schon die Stellung im Grenzbereich zweier Kunstlandschaften auf, die sich in der Zusammenarbeit des oberpfälzischen Baumeisters J. N. Fischer mit dem Augsburger Stukkateur J. M. Feichtmayer, dem Riedlinger Bildhauer J. Christian und den schwäbischen Malern Spiegler und M. v. Aw dokumentiert. Der Eindrucksdruck des monumentalen Baues der Zwiefaltener Abteikirche gegenüber mutet die Wallfahrtskirche Birnau, des ältesten Marienheiligtums Schwabens in ihrer jetzigen Gestalt zierlich, fast verspielt an. Wie ein Schrein tut sich der Innenraum dem Besucher auf. Von allen Seiten flutet das Licht in das Kirchenschiff und läßt den Raum in fröhlicher, bunter, transparenter Weite aufleuchten. Der besinnlich heitere Zug der Landschaft und ihrer

Menschen scheint über dem ganzen Bau zu liegen und strahlt aus all seinen Teilen, aus den Formen wie aus den Tönen der Farben. Diese beglückende Übereinstimmung von Landschaft und Kunstwerk wird jeden Empfänglichen beeindrucken, der gepackt von der Schönheit der Kirche hinaustritt auf die Terrasse und eingefangen wird von der Schönheit des Sees und seiner Ufer.

Wie völlig verschieden repräsentieren sich die Kunstwerke der späten Gotik! Hoch über dem Donautal bei Beuron ist Burg Wildenstein — Bild landesherrlichen Wirkens. Im 16. und 17. Jahrhundert ließen sie die Grafen von Zimmern auf steilem Felsen in malerischer Gestalt erbauen und mit Fresken aus der Sage Dieterichs von Bern schmücken. Dr. Altgraf Salm, der Leiter der Fürstlichen Kunstsammlungen, erzählte über die Entstehung der Burg und ihre Geschichte, die uns die berühmte „Zimmersche Chronik“ überliefert hat. Professor Sedlmayr erklärte an Wesen, Funktion, Form und Wandel der Burg die Besonderheiten der Anlage und Gestalt Wildensteins, das ganz am Ende der Burgenzeit steht. Aus den Fluchtburgen vorkarolingischer Zeit sich entwickelnd, erlebte der Burgenbau seine Blüte im 12. und 13. Jahrhundert. Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verloren sie an Schutz und wurden abgelöst von Kastell und Schloß. Wehr- und Wohnfunktion, die in der Burg vereinigt waren, wurden nun getrennt. Wie in diesen profanen Bauten auch die künstlerische Gestaltungskraft zum Ausdruck kam — nicht zuletzt in dem Bild der Wehrhaftigkeit — wie sich hier Leben und Ziel der Zeit dokumentierend, wußte Prof. Sedlmayr mitreißend zu schildern.

Die Schloß-(jetzt Pfarr-)Kirche von Meßkirch zeigte als ursprünglicher Bau der Spätgotik den natürlichen Zusammenklang ganz verschiedener Stilepochen. Auch sie ließ der Bauherr von Wildenstein 1526 als Hallenkirche errichten. Was der Speyerer Baumeister Reeder hier erstrebte und verwirklichte, haben seine „zopfigen“ Nachfahren am Ausgang des 18. Jahrhunderts noch richtig erspürt und sinnvoll erneuert. Durch Herausnahme der Stützen entstand ein weiter heller Saal, der die zahlreichen Werke verschiedener Meister harmonisch zur Geltung kommen läßt. Unter ihnen steht die Anbetung der Heiligen Drei Könige des Meisters von Meßkirch an erster Stelle, die letzte von ehemals zehn Altartafeln, die die Kirche einst schmückten.

In einzigartiger Fülle sind die Werke des Meisters von Meßkirch in der Fürstlichen Gemäldesammlung Donaueschingen vertreten, die als umfangreichste Privatsammlung altdeutscher Tafelbilder weiten Ruf genießt. Neben dem Meister von Meßkirch haben die wichtigsten Passions tafeln des älteren Holbein, seeschwäbische und oberrheinische Tafeln des 15. Jahr-

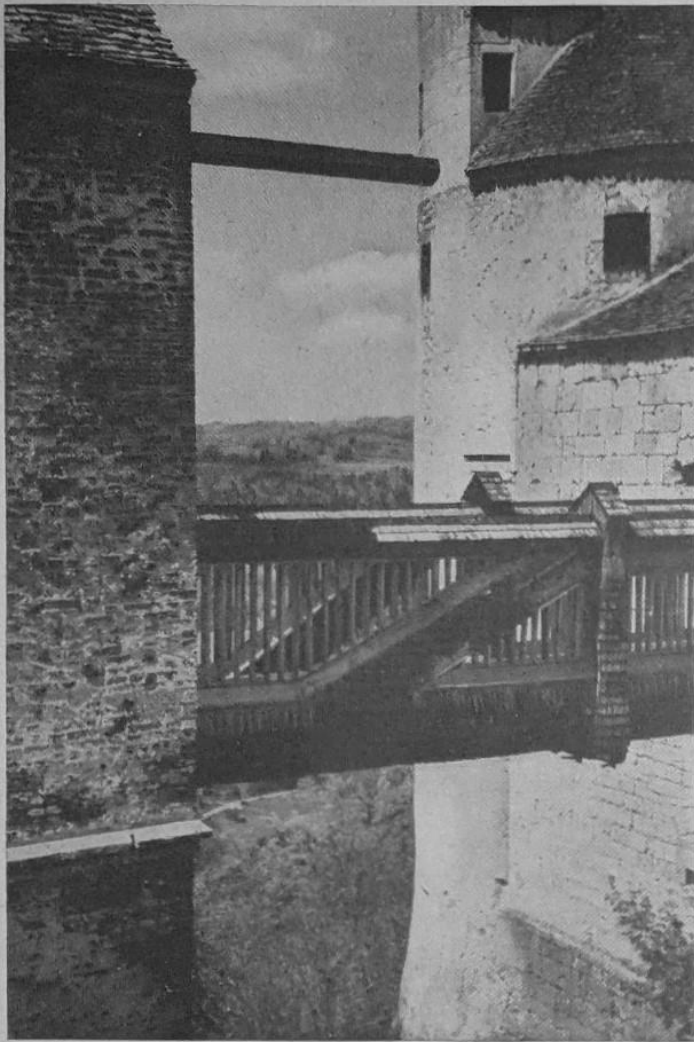


Abb. 1: Burg Wildenstein im Donautal, Eingang zur Burg

hunderts nach den verschlungenen Wegen durch Säkularisation und Zeiten der Verwirrung alter Überlieferung hier eine neue Heimat gefunden. Durch die Erwerbung zweier Flügelbilder M. Grünewalds zum „Frankfurter Altar“ gelang Altgraf Salm nach dem letzten Kriege eine wertvolle Bereicherung der Sammlung. Diese aus bewußter Verantwortung und Tradition des Hauses Fürstenberg vereinten Bilder sprechen deutlich von dem eigenartigen, schöpferischen Verhältnis ihrer Meister zur Natur, die ihre sakralen Themen hineinstellen in die Landschaften ihrer Heimat. Neben den Bildern waren vor allem die zahlreichen Handschriften des 11.—16. Jahrhunderts vielbewunderte Schätze. Wie beflissene Kunsthistoriker lauschten Forstwirte und Ausländer Prof. Sedlmayr oder Altgraf Salm, erklärten sie die verwickelte Mal- und Farbentechnik einer Handschrift oder die Kunst der Glasmalerei.

Die alte See- und Reichsstadt Überlingen gab den Rahmen zur Erklärung des städtischen Lebenskreises. Zwanglos ordnen sich sakrale und profane Bauten verschiedener Epochen zum Bilde der Bodenseestadt. Neben dem großen, von zwei mächtigen Osttürmen flankierten Münster stehen selbst die in der Barockisierung in ihrem Äußeren ungeschmückte Bettelordenskirche, der spätgotische Ölberg, die feingeschmückte Giebelfront des Kanzleigebäudes und das kubische Rathaus. Ein Denkmal besonderer Art setzte sich Überlingen aber in seinem Rathausaal des Meisters Rueß. Nicht groß in den Maßen, aber in sich geschlossen und wie

durchzogen von dem Geist des alten Reiches, seines Glanzes und seiner Macht, die zurückstrahlen in den kleinen Saal einer kleinen Reichsstadt.

Am Abschluß der Lehrwanderung stand der Rittersaal des Schlosses Heiligenberg. Mächtig und breit nimmt der Raum die ganze Südseite des Schlosses ein. Das reiche Schnitzwerk der Kassettendecke in ihrer leuchtenden Farbenpracht verleiht ihm seine festlich-impotante Wirkung. Aber nicht die Schönheit des Saales allein nimmt des Beschauer gefangen. Unwillkürlich wandert der Blick von der Decke und dem Raum hinaus durch die breiten Fenster in die Landschaft des Bodenseebeckens, zum Kloster und zum Wald von Salem, zu dem blauen Band des Überlinger Sees und den weißen Spitzen der Schweizer Berge, die das Bild im Süden umrahmen. Und beide, der herrliche Saal, Zeugnis gebend von der Machtfülle und Kunstsinnigkeit seiner Erbauer und die liebliche Landschaft, bevorzugt von der Natur und geprägt durch

uralte Kultur, scheinen eng verbunden und eins.

In diesem grandiosen Rahmen sprach Prof. Sedlmayr seine Schlußworte, die mitten hineinführten in die geistige Situation unserer Zeit. Die Herrschaft einer Geistesrichtung, die das Anorganische so weit in den Vordergrund treten ließ, beruht auf einem entsetzlichen Irrtum. In diesem anorganischen Geist stecke eine

vernichtende Durchdringungskraft. Welche Verwüstungen richte er im Reich der Seele und analog auch im Geistigen an! Der Mensch müsse seinen Irrtum einsehen und ihn überwinden, wolle er die Gefahr der Zukunft überstehen. Es sei das große Erlebnis der Lehrwanderung, zu sehen, daß es heute ein Gebiet gibt, auf dem organisches Denken und organische Geisteshaltung gepflegt werde.

*

Den Eindruck zu vermitteln, daß forstliches Denken und Handeln allein von einer organischen Betrachtungsweise des Waldes bestimmt werden dürfe, war Lehrziel aller Waldbilder und Richtschnur für alle Worte, die an ihnen gesprochen wurden. Den Wald als vielfältige Vegetationsform der Erde, seine geschichtliche Entwicklung und natürliche Dynamik wie seine Wandlung in unserem Raum, unter dem Einfluß des Menschen, schilderte Prof. Köstler in seinen einführenden Worten über die Grundlagen des Waldbaus. Als sich im 18. Jahrhundert eine Forstwirtschaft zu entwickeln begann, sei mit dem Begriff der Nachhaltigkeit der tragende Gedanke dieser Wirtschaft im deutschen Bereich entstanden. Damit sei die ethische Grundlage gefunden worden, die anerkennt, daß in der Sorge für künftige Generationen die eigene Bedarfsdeckung beschränkt werden muß. Das Ziel unserer heutigen Waldbehandlung sei, in dem Dualismus von Natur und Mensch eine harmonische Lösung zu finden. Wo dies der Fall sei, wiesen die Wälder drei Merkmale auf: Gesundheit, Vorratsreichtum und hohe Ertragsleistung.

Mit voller Absicht wurden Buchenbestände der Schwäbischen Alb an den Anfang der Waldbilder (vgl. Titelbild dieser Nummer) gestellt. In ihren klaren, einfachen Aufbauformen und mit ihrer geringen Beimischung anderer Baumarten sind sie auch für den Laien noch zu überblicken und zu erfassen. Fehlte auch beim Besuch der Wildensteiner Bestände (F. F. FA. Meßkirch) das Spiel der Sonnenstrahlen durch das Laubdach der Kronen, das den Buchenhallen jenen zauberhaften Glanz zu verleihen vermag, sie bewiesen doch deutlich, wie in über 50jähriger stetiger und vorsichtiger Pflege die Wuchs-



Abb. 2: Blick vom Schloß Heiligenberg gegen Süden und Bodensee

kräfte der Natur unserer wirtschaftlichen Zielsetzung dienstbar gemacht werden können. In der Zeitreihe vom Jungwuchs bis zum Altbestand traten die Probleme hervor, die die einzelne Phase im Lebensablauf der Bestände dem Waldbauer stellt: Anreicherung der Bestockung mit werterhöhenden Baumarten, Auslese und Erhaltung der Stufung, Erziehung starken, wertvollen Holzes. Oberstes Gesetz bei all diesen Eingriffen muß es aber sein, die Harmonie der Lebensgemeinschaft zu erhalten.

Knapp zwei Stunden Fahrzeit liegen zwischen den Buchenmischwäldern der Schwäbischen Alb und den Tannen-Fichten-Kiefern-Beständen der Ostabhänge des Schwarzwaldes am Rande der Baar. Scharf geprägt ist der Gegensatz der Landschaften und ihrer Vegetation. Dem hellen, freundlichen Laubwald treten die dunklen, düsteren Bestände gegenüber, in denen sich die drei bedeutendsten Nadelbaumarten unseres Raumes mischen in natürlicher Zusammensetzung und naturnahem Aufbau. Standen in Wildenstein die Fragen der Pflege im Vordergrund, so verschob sich in Herzogenweiler (F. F. FA. Donaueschingen) das Schwergewicht auf die Probleme der Verjüngung. Die von Natur aus gegebene Mischung von Tanne, Fichte und Kiefer*) soll erhalten bleiben; die spitzkronige Höhenkiefer des Schwarzwaldes mit ihrem hohen Holzwert darf aus wirtschaftlichen Überlegungen ebensowenig in den jungen Beständen fehlen wie die Tanne aus biologischen. Welche verheerenden Folgen Kahlschlag und Stockrodung nach sich ziehen, bewies ein Fichtenföhrenbestand, dessen Kranksein und Stiechtum auch dem ungewohnten Laienauge nicht verborgen bleiben konnte. Können, Geduld und Liebe sind notwendig, um den prachtvollen Altbeständen gleichwertige Jugenden folgen zu lassen. Wie lange dauert es unter dem rauen Klima der Baar und auf den untätigen Böden, ehe sich die Kegel der Tannengruppen langsam aus der dichten Beerkräutendecke lösen, ehe so viel Licht gegeben werden darf, daß auch die Fichte sich anzusamen vermag und welches Feingefühl ist nötig, den rechten Zeitpunkt zum Einfliegen der Kiefern zu wählen, ohne daß sie vorprellen über Tanne und Fichte und ohne daß sie untergehen in ihnen.

Vom Westrand der Baar ist es nur mehr ein kurzer Weg in den Hochschwarzwald und vom langfristig verjüngten Wald nur mehr ein kleiner Sprung zum Plenterwald. In einem der klassischen Gebiete des Tannen-Fichten-Buchen-Plenterwaldes dürfte ein derartiges Bild aus bäuerlichem Besitz nicht fehlen. Eindrucksvoller lassen sich die Ziele unserer Waldbehandlung kaum vor Augen führen als in einer Lebensgemeinschaft, in der vom 45 m hohen Riesen bis zum Keimling sich Bäume aller Größen zusammenfügen zu einem Bild voll Kraft und Schönheit. Prof. Speer erklärte an Hand dieses Bestandes die Funktion des Waldes in der bäuerlichen Wirtschaft und zeigte die bedeutungsvolle Aufgabe, die der Wald zur Erhaltung eines gesunden Bauernstandes zu übernehmen vermag. Den unterschiedlichen Aufgaben, die der Wald in der

Hand verschiedener Besitzkategorien zu erfüllen habe, müsse eine ebenso differenzierte Betrachtungsweise gegenüberstehen, die in den Maßnahmen der Forstpolitik ihren Niederschlag finde. Soll der Bauernstand als tragendes Element unserer Gesellschaftsordnung seine heutige

einen kleinen Personenkreis beschränkt. Während sich der Jäger möglichst viel Wild wünsche, müsse der Forstwirt zur Verhütung übergroßer Schäden eine vernünftige Wilddichte fordern. Der häufig als Begründung hoher Wildstände ins Feld geführte wirtschaftliche Wert der



Abb. 3: F. Fürstenberg'sches Forstamt Donaueschingen Abt. 61 A¹, Jägerhaus, 140—160jähriger Ta-, Kie-, Fi-Bestand; femelartige Vorausverjüngung der Tanne

Krise überwinden, so habe auch die Forstwirtschaft dazu beigetragen. Prof. Speer weitete das Thema aus auf die Gesamtsituation unserer Forstwirtschaft und die Ziele der Forstpolitik, die die Voraussetzungen zur Lösung der waldbaulichen Zielsetzungen zu schaffen habe.

Was Forstwirtschaft und Naturschutz heute bindet und trennt, besprach Prof. von Pechmann bei einem kurzen Besuch des Naturschutzgebietes um den Feldsee. Unser kleines und hochkultiviertes Land könne sich den Luxus großer Nationalparks nicht leisten; sie seien auch nicht notwendig. Neben dem Schutz und der Erhaltung einzelner kleiner Objekte müsse sich der richtig verstandene Naturschutz ausweiten zum Schutz und zur Pflege der gesamten Landschaft. Innerhalb dieser Aufgabe komme dem Wald die größte Bedeutung zu. Zwischen den Zielen der Landschaftspflege und jenen unserer Waldbehandlung bestehe keine Diskrepanz. Der gesunde und gepflegte Wirtschaftswald verbinde Schönheit mit hoher Schutzwirkung.

In der Mitte der Baar nahe bei Donaueschingen lagen die letzten Waldbilder. Seit Jahrhunderten überwogen im Distrikt Unterhölzer mancherlei Belange vor der Holznutzung. Weide, Wildhege und die Gestaltung als Landschaftsgarten prägten dem Distrikt ihren Stempel auf. Hutbestände mit bis zu 600jährigen Eichen wechseln mit Wiesenflächen und Baumgruppen. Die ehemalige Verwendung als Wildpark gab Grund, auch das brennende Problem des Wildes und der Jagd zu berühren. Aus der geschichtlichen Entwicklung der Jagd erläuterte Prof. Speer ihre heutige Situation und ihre Stellung zur Forstwirtschaft. Habe man früher den Wald vielfach von dem Blickwinkel der Jagd aus betrachtet, so muß es heute gerade umgekehrt sein. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern habe sich im deutschen Raum ein System entwickelt, das die Jagdausübung auf

Jagd stehe in einem krassen Mißverhältnis zu dem derzeitigen Schaden an Wald und Landwirtschaft. Es stelle sich die Frage, wie das Gleichgewicht zwischen unserer Kulturlandschaft und dem Wild wiederhergestellt werden könne. Das Primat gebühre eindeutig dem Aufbau gesunder Wälder, erst dann könne an den Aufbau eines qualitativ und quantitativ gesunden Wildstandes gedacht werden.

Ein Kleinbestand 110—120j. Lärchen hervorragender Wuchsleistung veranlaßte Professor Köstler, die Anbaumöglichkeiten standortsfrem-



Abb. 4: Rest etwa 600jähriger Eichen im Naturschutzgebiet Unterhölzer bei Donaueschingen
Foto (1—4) Plochmann

*) Vgl. zu den Waldbildern auch J. N. Köstler „Waldpflege“, S. 31, 110, 123, 127, und K. Kwasnitschka „Die Entwicklungsdynamik der Mischbestände auf dem Buntsandstein des Ostschwarzwaldes“ im Forstw. Centralblatt, März/Aprilheft 1955, ausführlich besprochen in unserer Nr. 27/28, 1955, S. 323.

der Baumarten und damit das künstliche Element im Waldbau zu erörtern. Auch hier müsse das Motto lauten, teilzunehmen an der Produktion der Natur. Der Forstmann stehe dadurch im Gegensatz zu dem, was das Bild unserer Zeit bestimme. Das Wortspiel Halle, Fabrikhalle, Hallenbestand deute schon die Richtung an. Nicht allein der Verstand und das Organisationstalent, auch das Verständnis, das Gefühl und die Intuition bestimmten den Waldbau. Schon allein daraus ergebe sich die Frage, ob es möglich sei, im Wald etwas zu gestalten, das Anspruch auf eine gewisse künstlerische Leistung erheben kann. Den besten Beweis liefere der Wald, in dem sich die Lebensarbeit eines Meisters in konsequenter Form habe auswirken können. Das Goethewort: „Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen und haben sich, eh' man es denkt, gefunden“ erhalte hier seine schönste Bekräftigung.

Neben den „total gepflegten Wald“ und das Naturschutzgebiet stellte Prof. Sedlmayr den Landschaftsgarten als die dritte Art des menschlichen Eingriffes in die Natur seit dem 18. Jahrhundert heraus. Auf riesigen Flächen, unter Verzicht auf jegliche Nutzung, allein geführt durch sein ästhetisches Empfinden habe der Mensch mit unerhörter Leidenschaft versucht, im englischen Garten die Natur nach seinen Gefühlen zu „idealisieren“, so zu gestalten, wie große Künstler die Natur in ihren Bildern sahen. Was ist das große Bedürfnis, das den Menschen über die ganze Welt hinweg packte? Es entstand ein neues Naturideal. Durch seinen völligen Machtanspruch über die

Natur setze sich der Mensch in ein sentimentales Verhältnis zu ihr. Etwas von dem Gefühl werde bleiben so lange der Rationalismus der Welt bestehe. Der englische Garten in seiner typischen Form stelle ein historisches Element dar, aber von ihm aus spannen sich Beziehungen zum Waldbau von heute.

*

Im Rittersaal des Schlosses Heiligenberg stellte Prof. Köstler abschließend die Frage nach Berechtigung, Ziel und Ergebnis der Lehrwanderung. Letztlich komme es darauf an, zu erkennen, daß hinter allen einzelnen Erscheinungen der Mensch mit seiner offenen Frage an die Zukunft stehe. Wie wird sich alles gestalten, wie läßt sich das für die Zukunft anwenden, was uns in besonderen Erscheinungen entgegentritt? Neben dem Fachlichen und Sachlichen stehe gerade hier das große Erlebnis einer Geisteshaltung, die auch heute noch bereit ist, Aufgaben zu übernehmen, die an sich in andere Bereiche fielen.

Professor Köstler sprach damit aus, was wohl bei allen Teilnehmern zu den stärksten Eindrücken der Fahrt zählte. Vier Tage lang durchfuhren wir Landschaften, besuchten wir Wälder und sahen wir Kunstwerke, mit denen das Haus Fürstenberg durch eine 900jährige Geschichte auf das engste verknüpft ist, zu deren Erschließung, Gestaltung und Erhaltung es die stärksten Impulse gegeben hat. Was in der Vergangenheit war, mußte verblassen, stünden nicht die Leistungen in unserer Zeit zur Seite. Wie hier entgegen dem allgemeinen Strom bewahrt

wird, was bewahrenswürdig ist, wie hier aus freiwilliger Verpflichtung kostspielige Lasten zum Wohle der Allgemeinheit getragen werden, wie hier die Verbindung zu Land und Leuten gepflegt wird und lebendig ist, das wird allen ein tiefes Erlebnis bleiben.

Es darf an dieser Stelle dem fürstlichen Haus und besonders Max Egon Prinz zu Fürstenberg nochmals Dank gesagt werden für die hochherzige Einladung und die hervorragende Betreuung. In diesen Dank sind eingeschlossen die Herren der fürstlichen Verwaltung, an erster Stelle der Direktor der Fürstlichen Sammlungen Dr. C. Altgraf Salm und Forstdirektor Oberlandforststr. a. D. L. Leiber, die keine Mühe und Zeit zu einem vollen Gelingen der Tage scheuten. Ein ebenso herzliches Wort des Dankes gilt einem Freund der Universität und der Jugend, der die Kosten der weiten Fahrt übernahm.

„*Studium generale* — leicht gemacht“, begann ein Reporter seinen Bericht über die Lehrwanderung in einer der großen Zeitungen Süddeutschlands. Der Satz läßt sich in zwei Richtungen deuten; keine trifft den Kern. Kein leichtes Spiel wurde getrieben und keine „sichere“ Methode zu echter Bildung erprobt. Darin läge ein schlechter Dienst für die Sache und ein schlechter Dank für jene, die die Lehrwanderungen planten und ermöglichten. In ernster Auseinandersetzung bemühten sich alle, die Fragen, Aufgaben und Ziele verschiedener Fachgebiete kennen und verstehen zu lernen. „*Studium generale* — ernst genommen“ muß es heißen!